

Redaktion:  
Buchdruckerei Wilhelm Kunosy  
Carlsburg Nr. 19.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt,  
unfrankirte Briefe nicht angenommen.  
Einzelne Nummer 12 kr.

Inserate  
werden billig nach Tarif berechnet.  
Erscheint jeden Donnerstag.

# Jeschurun.

Anabhängige jüdische Wochenschrift.

שלום שלום לרחוק ולקרוב: ישעיה נ"ו י"ב.  
Friede dem Fernen und dem Nahen!

Herausgeber: Leopold Freund und J. Israelsohn.

Pränumerations-Preis:  
Oesterreich-Ungarn  
mit Franko-Versendung  
ganzjährig fl. 6.—, halbjährig fl. 3.—,  
vierteljährig fl. 1.60.

Für das Ausland:  
ganzjährig fl. 7.—, halbjährig fl. 3.50,  
vierteljährig fl. 1.80.

Man pränumerirt in der Redaktion  
am besten mittelst Postanweisung.

Budapest, 18. Mai 1882.

Nr. 5.

בּוּדאַפּעסט כ"ט אייר ערב ר"ה סיון התרמ"ב ל'ב'ע.

## Inhaltsverzeichnis.

Der falsche Chassidismus. — Dr. Leopold Kompert. — Correspon-  
denzen: S.-A. Wihelb, B. Gharmath, B. Füred. — Russische Emigration.  
— Die russischen Juden im österreichischen Parlamente. — Wochen-  
Chronik. — Feuilleton, „Die Zunge“. — פתרון ההידרה — Geserah.

## Der falsche Chassidismus.

In der menschlichen Seele liegt ein auffallender Hang um Wunderbaren, der sie entweder in den Himmel versetzt oder in die Hölle schleudert. Unsere biblischen Schriften perhorresziren über dieses Problem Forschungen anzustellen. Moses sprach zu Gott: „Lass' mich deine Herrlichkeit schauen!“ (II. B. M. 33, 18.) der Ewige sprach: „du kanst mein Antlitz nicht schauen, denn kein Mensch schauet mich und bleibt am Leben.“ (ibid 20.) „Solch' Wissen ist mir zu verborgen, zu hoch, daß ich's erreiche“, ruft der Psalmist aus (139, 6.) „Sie ist den Augen alles Lebenden entzogen“, belehrt uns der fromme Dulder. (Job. 28, 21.) Wir wollen uns über den Gegenstand in eine Diskussion nicht einlassen, denn sehr viele strauchelten und richteten durch ihre Hypothesen im Garten der Forschung viel Schaden an; jedoch über den schädlichen Einfluß, den der Hang zum Wunderbaren bei einem Theil der jüdischen Bevölkerung, die sich Chassidim nennen, anstiftete, wollen wir unverholen unsere Meinung aussprechen. Wir sind weit davon entfernt, den Hang zum Wunderbaren gänzlich zu verdammen, wir finden vielmehr seine Quellen für ehrwürdig und nothwendig. Allerdings tragen falsche Urtheile aus Mangel richtiger Einsicht und Erkenntniß der Dinge viel dazu bei, um denselben zu diskreditiren, indem er zuweilen in einen verwerflichen Aberglauben und in einen schädlichen Anthropomorphismus ausartet; allein diese Verirrungen sind ganz andern Ursprunges, und unlautere Motive sind ihre Quellen. Das Seelenleben ist göttlichen Ursprunges und der Hang zum Wunderbaren ist dem Menschen angeboren, ja er ist ein Bedürfniß des Glaubens an den Ewigen, der unendlich erhaben über allem Irdischen steht und wundervoll Alles, was ist und geschieht, nach seinem unerforschlichen Rathschluß leitet. Hätten wir sterbliche Menschen kein unbestigbares Bedürfniß zu dem was ewig ist, das alle Zeiten überdauert und uns zu Gott erhebt, so würde unserer Seele der Hang zum Wunderbaren fehlen und jene edlen Triebe, die unsere Bervollkommnung anstreben, in unserem Innern keinen Platz finden. Ohne Glaubensbedürfniß an das Unendliche, würde in uns nie die Sehnsucht nach dem Höheren vorhanden sein. Natürlich darf der Mensch auf diesem Ge-

biete sich nicht allzuweit vorwärts drängen, denn nur ein Fehlschritt genügt und man gelangt vom Erhabenen zum Lächerlichen; man wird von dem Aberglauben umstrickt, der uns für alle menschliche Ewigkeit gefangen hält. Der Aberglaube, unter welchen Gestalten er sich auch zeigen mag, ist bei allen Menschen nur eine Entartung des uns von Gott gegebenen Forschungstriebes nach ihm, der dann, sobald er auf Abwege gerathen, die menschliche Seele in ein Labyrinth verwickelt, von der sie sich nie losmachen kann. Da allen Menschen immer und am meisten an dem gelegen ist, was sie von der Zukunft zu empfangen wünschen und ihr Verlangen nicht befriedigt werden kann, so läßt sich die Neigung wohl erklären, daß die Menschen in den meisten Verirrungen ihres Aberglaubens auch die Zukunft und ihre Geheimnisse zu errathen suchen, daher entstehen die sonderbaren Erscheinungen in Hinsicht der Zeichendeutungen, Wahrsagerien, Traumauslegungen, die in der Chassidimwelt so üblich sind und aufgesucht werden. Daß die h. Thora gegen den Mißbrauch des Verstandes eifert, darum kümmern sich die Rebbe's wenig, sie sind die Statthalter Gottes auf Erden, denn sie sind im Stande einen bösen Dämon in der Chassidim-Sprache „Dibek“ genannt, aus dem Körper eines Unglücklichen zu bannen. Die Unwissenheit ist indessen fast immer die reichhaltigste Quelle von abergläubischen und verkehrten Meinungen.

Je mehr der Mensch an reiner Gotteserkenntniß zunimmt, desto mehr verschwindet auch das finstere Reich des Wahns, der Gott und den von ihm geordneten Gang der Dinge entehrt. Daher ist es auch durch sich selbst klar, daß der Irrthum jener finsternen Zeit, die dem Judenthume tiefe Wunden geschlagen hat, unter denjenigen Menschen geblieben ist und fortan bleiben wird, die im Zustande der Unwissenheit leben. Die falsche Beurtheilung der Dinge und daß man in ihren einfachen Wirkungen etwas Uebernatürliches vermuthet, hat einen nachtheiligen Einfluß auf das menschliche Leben im Allgemeinen, geschweige erst welche schädliche Resultate dieselben auf eine Menschenklasse ausüben, die jede Bildung perhorresziren und dem Anthropomorphismus ergeben sind.

Aus einer trüben, schlammigen Quelle kann kein Mensch klares reines Wasser schöpfen, so können aus irrigen Vorstellungen keine richtigen Begriffe und aus verkehrten Gesinnungen keine Handlungen entstehen, wodurch Gott verherrlicht wird. Daß demnach die Chassidim zu wieder den religiösen Sagen des Judenthums verfahren, und mit Unrecht das Attribut „Chassid“ gebrauchen, wollen wir beweisen. Moses nannte

den Stamm Lewi „Sch-Chassid“, weil sich derselbe durch seine sprichwörtlich gewordene Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe auszeichnete, weshalb Gott diesen Stamm mit den „Urim“ und „Tumim“ schmückte.

Die Bedeutung des Wortes „Chassid“ so wie sie jetzt in vulgärer Volkssprache gebraucht wird, weicht entschieden ab von derjenigen Bedeutung wie sie in den Psalmen vorkommt. Der königliche Sänger nennt jenen einen Chassid, der in seiner Lebensweise ausschließlich das Gute und Edle fördern helfft, der menschlichen Leidenschaft, die oft unsere Handlungen beherrscht, keinen Raum gewährt. In der Zeit der ersten Tanaiten gab es „Chassidim“, auch von diesen wissen wir, daß dieselben die vorher erwähnte Anschauung zu ihrer Lebensweise machten. Daß diese Behauptung eine richtige ist, beweist auch der Umstand, daß die Weisen die These ausstellten, daß selbst die „Chasside Umoth Olom“ des ewigen Lebens theilhaftig werden. Die Chassidim der Gegenwart, so wie wir sie kennen, entsprechen den Anforderungen, die die jüdische Religion sowohl, als auch die Menschheit an sie stellen, in gar keiner Beziehung. Sie sind Feinde der Bildung und die Entartung findet in ihrer Unwissenheit Nahrung. Das Studium der h. Thora findet in ihrer Mitte keinen Eingang. „Lo Am-Harez Chassid“ wird nicht erwogen. Sie sind ausschließlich dem Einflusse jener Männer unterworfen, die ihre Schwäche ausnützen und ihre Anführer wollen sie nicht über die richtige Erkenntniß der allwaltenden Macht und der göttlichen Güte belehren. Keiner unter den Anführern dieser falschen Chassidim belehrt die Menge, daß die Allweisheit Gottes über das Geheimniß der Zukunft einen Schleier gezogen, den zu lüften, er selbst seinem Diener Moses nicht gestattete, da der Mensch dadurch sich des frohen Augenblickes der Gegenwart berauben würde. Der seit dem Anfange dieses Jahrhunderts aus Polen stammende Moses Dattelbaum Rabbiner in S.A-Ujhely, verpflanzte den falschen Chassidismus nach Ungarn. Derselbe verursachte, daß das Thorastudium in den Gegenden, wo derselbe sich Eingang verschaffte, vernachlässigt wurde. Ein Theil der jüdischen Bevölkerung warf sich dem Mystizismus in die Arme und der andere Theil wurde dem Indifferentismus zugeführt. Erst mit dem Antritte des Rabbiner Jeremias Löw in S.A.-Ujhely gelang es dem Verbliebenen den schädlichen Einfluß desselben durch die Verbreitung jüdischen Wissens zu parallelisieren, und als die Schülerzahl in seiner von ihm gegründeten Jeschiba zunahm, war er im Stande denselben in seiner Gemeinde zu verdrängen. Ferner machte er auf die Schädlichkeit desselben seine Umgebung aufmerksam. Das Thorastudium wurde durch seine Anregung eifrig gepflegt, welches heilige väterliche Vermächtniß von seinem Sohne, der ihm im Amte folgte, eifrig fortgesetzt wird. Mit Recht schrieb daher der gottseelige L. Löw, „רמב“ Rabbiner in Szegedin in seinem B. Ch. II. 3. 1859. S. 206, daß der Chassidismus in Ungarn im Abnehmen begriffen ist; seitdem sind aber solche Ereignisse, die durch den Congress bei uns geschaffen wurden, eingetreten, die den Chassidismus als eine Reaction gegen die Bestrebungen der Gegenwart benützen, und die Zunahme hat so stark um sich gegriffen, daß sie dem Judenthum gefährlich werden wird.

Der falsche Chassidismus hat heute eine solche Verbrei-

lung gefunden, ist in solche Gegenden eingedrungen, in welchen früher nüchternes Denken zu finden war; wenn der seelige Löw im „B. Ch.“ Seite 201. die Orte Munkács, Nagy-Kálló, Tokaj, Uj-Fejértó, Dorogh, Nánás, Tisza-Lök, Gyüre, Asvár, Bully, Kerekfür, Gáva und verschiedene Orte der Marmaros erwähnt, wo der falsche Chassidismus zu finden ist, so treffen wir ihn jetzt in den Comitaten Bács-Bodrog, Bereg, Bihar, Borsod, Esanád, Esongrád, Hajdu, Heves, Marmaros, Sáros, Szabolcs, Szatmár, Szepes, Szilágy, Ugocsa, Ung, Zemplén und im ehemaligen Siebenbürgen in solcher Stärke vertreten, den er in seiner Blüthenzeit unter Rab. Moses Dattelbaum nicht einnahm.

Diese Erscheinung stimmt uns traurig, denn die Folgen werden doppelt schwer uns treffen, unsere Brüder werden der dem Judenthume von der Vorsehung vorgezeichneten Bahn, den geläuterten Gottesbegriff zu verbreiten, entrückt und in politisch-sozialer Beziehung wird sie unsere bürgerliche Stellung schädlich beeinflussen. Die heiligste Aufgabe der einflussreichen Männer im ung. Israël wäre es daher, diesem Uebel Einhalt zu gebieten, dahin zu wirken, daß das Thorastudium an Verbreitung zunehme; denn nicht weltliches Wissen allein, wäre im Stande die Anhänger des falschen Chassidismus von der Gefährlichkeit ihrer Bestrebungen abzulenken, sondern gründliche biblisch-talmudische Kenntniße würden die Macht gewinnen, unsere verwirrten Brüder dem wahren ungefälchten Judenthume zuzuführen!

## Dr. Leopold Kompert

zu seinem 60. Geburtstage und 40-jährigen Wirken als Schriftsteller.

(Schluß.)

Kompert hatte mit seiner Geschichte aus der „Gasse“ seinerzeit ein neues Feld betreten, und im Sturme die Herzen seiner Leser erobert. Der Jude sah darin wie in einem Spiegel die Bilder seiner Freuden und Leiden; der Dichter lachte, weinte, trauerte und freute sich mit ihm. Er suchte durch seine Schilderungen Lust und Liebe zum Handwerk und zum Bodenbau zu erwecken, und scherzte ihm die Qualen der Gegenwart mit der Prophezeiung der Zukunft weg, indem er gleich dem großen ungarischen Dichter daran festhielt, daß

„Kommen wird und kommen muß eine bessere Zeit!“

Der Nichtjude, der ein Menschenfreund, fühlte sich mächtig ergriffen, wenn er in K's. Schilderungen die Seelenleiden des in engen Gehetogassen zusammengepferchten Volkes ersah, und so Mancher wurde dadurch angeregt, zur Sprengung der engen Fesseln der gedrückten Mitmenschen beizutragen. Aber auch härter angelegte Gemüther, denen ein Einblick in das jüdische Haus und Herz eröffnet war, streiften so manches Vorurtheil ab, und gewöhnten sich daran, in dem Juden einen — Menschen zu sehen, dessen Fleisch und Seele eben so empfindlich gegen die Pfeile des Spottes, gegen die Stacheln einer entwürdigenden Bedrückung seien.

So hat Kompert nach beiden Seiten hin die Gegensätze gemildert und vermindert. Deshalb und weil er als Mensch ebenso wie als Jude, Patriot und Bürger nur das Wohl des

Staates, der ihm zur Heimath gewordenen Hauptstadt, der Glaubensgenossen und humanitärer Anstalten gefördert, wird ihm auch die ehrenvolle Anerkennung aller Kreise zu Theil, und gestaltet sich sein 60. Geburtstag zu einem Feste, an dem alle Gesellschaftsphären theilnehmen und dem Jubilar in dem immer weniger verstandenen Ghetto-Jargon aus Herzensgrunde zurufen: „Meo schonim sollst Du leben!“

Unser Jubilar hat unverwelkliche Vorbeeren um seine Schläfe gewunden; es ist nicht zu befürchten, daß das Verständniß für seine warmen Lebensbilder mit den veränderten Zuständen abnehmen und schwinden werde. Glauben wir nicht schon das Ghetto vom Erdboden verschwunden, und siehe, Rußland richtet ein neues auf, und hat nur den Namen geändert: es heißt jetzt „Judengrenze!“

Und auch das große Denker Volk hat ein Synonym für das veraltete Ghetto sich erdacht: Christlicher Staat lautet die Parole; während wieder Andere uns mit Palästina ein Präsent machen möchten, um dort eingezwängt zwischen Arabern uns eine „Gasse“ zu bauen. Und so wie das Purimfest nie aufhören wird — selbst wenn alle anderen Feste gefeiert zu werden aufhören werden — weil eben die Hamane nicht aussterben; so wie die Megillah immer an dem Losfeste verlesen werden wird, so werden Komperts Ghettoesgeschichten nicht schwinden aus der deutschen Literatur, wie die Dorfgeschichten Auerbachs stets gelesen werden werden, wenn auch keine „Barfüßle“ sich mehr finden sollten!

Von den Ovationen, die es am 15. in Komperts Heim gab, berichtet man aus Wien: In dem zu einem Blumen Garten umgestalteten Salon des Jubilars geht es heute gar lebhaft zu. Seit früher Morgenstunde lösen sich Gratulanten, Deputationen, Briefträger, Telegrafenamtsdiener in buntem Gedränge ab. Im Kreise seiner Familie nahm Kompert Briefe, Händedrücke, Depeschen, Glückwünsche, Adressen und Ansprachen in solcher Menge entgegen, daß er darin hätte schwimmen können. Die Allianz Israélite, der Schriftsteller-Verein Concordia, der Zweigverein der Schillerstiftung, die Großcommune Wien, die israelitische Cultusgemeinde und viele andere Institutionen sandten ihre Deputationen. Wenn man die Persönlichkeiten in Erwägung nimmt, die sich einfanden, so wird man auf den Werth des Gefeierten und auf sein vielseitiges Wirken schließen können. Wir finden hier Johannes Nordmann, Lecher, L. A. Frankl, J. v. Weiler, Nissel, Schirmer, Graf Wickenburg, Dr. Kuranda, Ritter v. Wiener, Bürgermeister Uhl. Die letztgenannten Beiden überbrachten das Diplom, Kraft dessen er zum Ehrenbürger Wiens ernannt wurde. Da liegen aber auch Briefe, Karten, Telegramme in Hülle und Fülle; dort wieder Blumenspenden in bunter Pracht, und sinnige Gaben der Freundschaft und Verehrung und gereimte und ungereimte Episteln, dichterische Ergüsse, die durchzulesen wohl vierzig Winter in Anspruch nehmen dürften, inzwischen aber wird Leopold Kompert sein Säculum erreicht haben, um mit neuen Beweisen allgemeiner Werthschätzung überhäuft zu werden. Amen!

## Correspondenzen.

S.-A.-Ujhely 7. Mai 1882.

„Spät kommt ihr — doch ihr kommt!“ so könnte man den ungarischen Gemeinden bezüglich ihrer Geldsammlungen für die russischen Juden zurufen, doch der weite Weg bis zur Börse entschuldigt ihr Säumen. Doch da einmal der Anfang gemacht ist, dürfte es kaum eine Gemeinde geben, die sich nicht bestrebt, zur Linderung der himmelschreienden Noth unserer Brüder Geldbeiträge zu liefern. Selbst die kleinste Filiale will nicht zurückbleiben, und sendet ihr Schäflein der Muttergemeinde ein. Ja jede Einzelne hält sich das Talmudische „כל המקיים נפש אהה מִישראל, כאלו קיים עולם כולו“, „Wer auch nur einen Menschen am Leben erhält, der hat eine ganze Welt erhalten“ vor Augen. Denn Gerechtigkeit ist einer der Grundpfeiler der Welt und diese wurde in Rußland so arg verletzt, daß die Gesellschaft in Schwanken gerathen müßte, wenn der Gerechtigkeitsfuss des Menschen nicht andererseits das ungerechte, bestialische Vorgehen quitt machte.

Auch hier fand eine solche Geldsammlung statt, die in runder Zahl an 600 fl. einbrachte, doch ist das Ergebnis der Kollekten in den Filialgemeinden noch nicht bekannt.

Wer mit den hierortigen materiellen Verhältnissen vertraut ist; wer zum Beispiele weiß, welche ein Quantum Pefachmehl gratis zur Vertheilung kam, und wie viele Partheien nur mit Hilfe milder Unterstützung ihren Miethzins zahlen konnten; wer diese und manch andere leidige Verhältnisse der hiesigen Cultusgemeinde — die übrigens zu religiösen und humanen Opfern stets bereit ist — kennt, der dürfte die zusammengebrachten 600 fl. nicht nur nicht gering achten, sondern eher von der erreichten Höhe überrascht sein.

Freilich kommt es bei derartigen Veranstaltungen auf die Männer an, die an der Spitze stehen, und der das „ehrwürdig“ in hohem Grade verdienende, vielgeachtete Rabbinats-Professor R. Josef Knopfler, vereint mit dem in weiteren Kreisen ehrenvoll und ruhmreich genannten Herrn Albert Friedlieber sind als אנשי היל ויראי אלקים, als energische, gottesfürchtige Männer dazu geeignet, ein gutes Werk zu fördern.

Es ist umsomehr unsere Pflicht durch Opferwilligkeit zu beweisen, daß wir die Solidarität des Judenthums nicht verleugnen, wenn auch die Aeußerung der Nichtzugehörigkeit der ungarischen mit den russischen Juden, von einem sich zum Vertreter (sic) des Judenthums aufwerfenden Journalisten und vielleicht von einem patriotisch gesinnten Manne, der nicht weiß ob er ein „zsidó magyar“ oder „magyar zsidó“ sein soll, gethan worden.

Durch die Vorgänge in Rußland wurde die Menschlichkeit und nicht das Judenthum verletzt; das hat Amerika, England, das haben die edlen Wiener, die liberalen Männer Deutschlands bezeugt. Das Christenthum fühlte sich davon angegriffen, dies bewiesen die hohen Kirchenfürsten aller Sekten, dies demonstirte kürzlich in seiner Encyklika der Hohenpriester Roms.

So schwanden denn patriotische Bedenken, Partei-Eifersüchteleien und bald wird der Ausweis der ungarischen Sammlungen bezeugen, das auch wir das Herz am rechten Fleck haben; wir, die so oft unser Mitgefühl durch unsere Kräfte fast übersteigende Wohlthätigkeit an den Tag gelegt, und die keinem Nothschrei unser Ohr verschlossen, da wo es sich nicht um jüdisches Interesse handelte. Und unseren eigenen Brüdern gegenüber sollten wir regungslos bleiben, bei deren Glende taub und blind sein, „kühl bis ans Herz“? Darum fort mit dem Parteihader und Sektirungsgeist! Einig laßt uns sein, mit vereinten Kräften die Leiden des Nächsten lindernd; Friede unter uns halten, Friede mit den Völkern, unter denen wir leben, im Sinne der Worte des Propheten

Malachi (2, 10.) „Haben wir nicht Alle einen Vater? Hat nicht ein Gott uns geschaffen? Warum sollten wir treulos handeln Einer gegen den Andern? Warum entweihen den väterlichen Bund? **Israel Singer**, Religionslehrer.

(Orig. Corresp.) B.-Gyarmath, 26. Jjar. Das in Berlin wirkende Comité für unsere unglückliche russische Brüder provozierte einen Skandal, der nachtheilige Folgen für die „All. Univ. Jfr.“ in Paris im Allgemeinen und besonders unsere hartbetroffene Glaubensgenossen, die aller Mittel entblöht und auf unsere Hilfe angewiesen sind, haben könnte. Der wahre Jude, oder wie man ihn in der vulgären Sprache mit dem Epitheton orthodox zu nennen pflegt, billigte zwar nicht alles, was bis jetzt betreff unserer unglücklichen russischen Brüder geschah —, um aber keines Separatismus geziehen zu werden und um schleunige Abhilfe des Elends, trug ein Jeder sein Schärfein dazu bei, um die traurige Lage jener Verfolgten, erträglicher zu machen.

Daß auch einflussreiche Männer in unserem Lager Anstalten trafen Geldsammlungen einzuleiten, ist bekannt, und Se. Ehrwürden Herr S. B. Schreiber, Derrabbiner in Preßburg, hat sich um dieselben große Verdienste erworben; denn durch sein kluges, taktvolles Auftreten gelang es ihm, bedeutende Summen zu erzielen, die er gewissenhaft im Sinne der Spender ihrer Bestimmung zuführte.

Auch unsere Genossen in Deutschland, haben auf diesem Gebiete ihr Möglichstes geleistet. Da man überhaupt auf die Erzielung reicherer Resultate das Auge richtete, übersah man so manches, was unsere Genossen verletzte. Jedoch das Vorgehen, welches letzthin die Anführer des Comité's zu Wege gebracht haben und unsere Besten wie die Herrn Rabbiner Hirsch aus Frankfurt a/M., Rabbiner Gildesheimer und Rabbiner Lehman in offensiver, verletzender Weise unbeachtet ließen, wirft einen sehr trüben Schatten auf die Leute, die sich in arroganter Weise anmaßen, die Interessen ihrer Glaubensbrüder zu vertreten. Sollte denn die schreckliche Lage unserer schwergeprüften russischen Brüder uns nicht zur Ueberzeugung gebracht haben, daß Einigkeit uns vor Allem am nöthigsten ist? oder wollen sie mit Gewalt das Band, welches bis aller alle Juden ohne Unterschied der Partei und Lebensweise vereinte, die „Alliance Univ. Jfr.“ nämlich zerreißen?

Nein, das Vorgehen ist nicht gerecht, und ein jeder billig denkende muß es verdammen, weil dadurch das Schicksal vieler Unglücklichen vergrößert werden kann.

Es wäre zu wünschen, daß alle unsere geliebte Glaubensgenossen jenes Gebet, welches in unserer Liturgie von der traurigen Zeit der mittelalterlichen Judenverfolgungen aufbewahrt geblieben ist:

אחינו כל בית ישראל, הנתונים בצרה ובשביה. העומדים בין כים ובין כיבשה. המקום ירחם עליהם. ויוציאם מצרה לרחוה.

„Unsere Brüder, das Haus Israel, die in Noth und Elend sich befinden, ob auf dem Festlande oder auf offener See, Gott erbarme sich ihrer, und erlöse sie von ihrem Schicksale.“ Dieses alte Gebet, welches jetzt seine vollkommene Anwendung auf die unglücklichen russischen Glaubensgenossen, möge die Herren eines Bessern überzeugen und mit den heiligsten Interessen des Judenthums kein leichtfertiges Spiel treiben lassen. S. W. . .

(Orig. Corresp.) B.-Füred, im Mai. Wollen Sie mir geehrter Herr Redakteur gestatten, daß ich in Ihrem geschätzten Blatte, welches sich zur Aufgabe machte, die Angriffe von Außen mit Muth und Besonnenheit zurückzuweisen, einen Fall mittheile, der geeignet ist für viele unglückliche Menschen, die genöthigt sind, unseren Kurort aufzusuchen, um für ihre Leiden Heilung zu finden, nachtheilig zu wirken.

Wer unsere Zustände kennt, weiß, daß hier stets die Bevölkerung der verschiedenen Confectionen in bester Harmonie und Eintracht lebten, die nie durch einen Zwischenfall getrübt wurde. Wir Juden erfüllen unsere heiligste Pflicht dem geliebten Vaterlande gegenüber, das unsere gemeinsame Mutter ist, wie die andern rechtschaffenen Bürger unserer Umgebung und diesem Umstande ist es auch zuzuschreiben, daß wir in unserer ganzen Gegend keine Klage vernahmen, die zum Nachtheile unserer Confection ausgefallen wäre.

Jedoch seit einiger Zeit entpuppte sich bei uns ein Apostel des Antisemitismus in der Person des Herrn Josef Keöb, Schiffskapitain auf dem Dampfer „Risfaludy“, der zwischen Siófol und Füred verkehrt. Dieses Individuum molestirt die Bekenner unserer Confection ohne Unterschied des Standes, des Geschlechtes und des Ranges auf empörendster Weise. Die Augen dieses H. Keöb scheinen mit einer sehr düstern Wolke des mittelalterlichen Vorurtheiles verdunkelt zu sein, denn sonst Wünnte dieser Mann, daß in ihm von der Gesellschaft gekönte Vertrauen in so schnöder Art nicht mißbrauchen. Dieser Mensch sollte den Anforderungen seiner Stellung gemäß, das auf dem Dampfer verkehrende Publikum vor Insulten schützen, nicht aber mit seinem Amte Mißbrauch treiben und die Menschen, weil sie der jüdischen Confection angehören, insultiren. Dieses ordinäre Vorgehen den Gästen gegenüber, wird auch nachtheilig auf das Einkommen der Badeanstalt wirken, indem, wie wir vernehmen, viele Gäste gesonnen sind, den Kurort zu meiden, und im Interesse der guten Sache wäre es zu wünschen, daß der Direktor der Badeanstalt, Herr Ladislaus von Ecsey dafür Sorge tragen möchte, die Entfernung dieses Menschen zu veranlassen. Und selbst im Interesse der Actionäre des Dampfers „Risfaludy“ ist es nothwendig, diesem rechtlosen Treiben ein Ende zu machen, denn wie uns aus verlässlicher Quelle mitgetheilt wird, sind diejenigen Gäste, die gezwungen sind, selbst unter diesen traurigen Verhältnissen, wegen der Herstellung ihrer Gesundheit den Kurort aufzusuchen, gesonnen, die Reise nicht mehr über Siófol zu machen, sondern lieber einen längern und weit beschwerlicheren Weg einzuschlagen, den Landweg über Bepßrem vermittelt Stellwagen vorzuziehen, um nur der famosen Bekanntschaft des Herrn Keöb auszuweichen. Auf unsere Bevölkerung wird diese Wafferratte keinen Einfluß ausüben, aber im Interesse der leidenden Menschheit wäre es zu wünschen, wenn dem Uebel abgeholfen werden möchte.

S. S. . . . d.

### Russische Emigration.

Man berichtet aus Lemberg:

Die Erhaltung der vollständig mittellosen jüdischen Auswanderer aus Rußland erfordert einen wöchentlichen Aufwand von 3000 fl., während das Londoner Comité zu diesem Zwecke nur 600 fl. per Woche angewiesen hat. Seit 30. April wurden nach Amerika von hier befördert 1252 Personen. Das hiesige Comité hat aus London den Auftrag, vorläufig nur 400 Fahrkarten per Woche auszugeben, während Direktor Lazarus, der die hiesige Hilfsaktion leitet, die Expedition von 1000 Personen per Woche aus humanitären und sanitären Gründen für dringend geboten erachtet.

Aus Brody wird berichtet: Der Zuzug Flüchtiger aus Rußland war in letzter Zeit enorm, mit der Bahn kamen etwa 900, auf Schleichwegen etwa 500 an; hiezu über 600 aus Lemberg hieher Zurückbeförderte. Mit dem Bau eines Barakenlagers wird ehestens begonnen, vorläufig mußte die große Synagoge als Zufluchtsstätte erschlossen werden.

Die Berliner „Post“ bringt folgenden Aufsehen erregenden Artikel über die Judenverfolgungen in Rußland:

„Auf den Urheber der gräuelvollen Szenen, deren Einzelheiten wir mit steigender Erschütterung lesen, zeigt ganz Rußland mit Fingern. Doch ist man in Rußland auf den Punkt gelangt, auch in den grauenvollsten und verwerflichsten Ereignissen nur die Schläge gegen ein Gebäude zu sehen, dessen Zusammensturz man immer ungeduldiger erwartet. Welche Absicht liegt einer Politik zu Grunde, die jene Szenen der Grausamkeit und der Plünderung veranlaßt oder zuläßt? Mirabeau sagt: „Donnez moi une bête brute, j'en ferai bientôt une bête féroce.“ Die gutartigsten Instinkte schützen die ungebildeten Massen nicht vor wilden Ausschweifungen, wenn Boshaftigkeit der Verfänger dazu reizt. Einen Staatsmann in Rußland, der sich nicht geringer als Mirabeau dünkt, sehen wir die dumpfe Menge zum wilden Thier erziehen. Will er mit diesem Werkzeuge bloß die Juden verfolgen? Auch Ausländer in Rußland werden angeklagt, nicht bloß das Volk zu übervorthellen, wie die Juden, sondern zu beherrschen. Wenn die wilde Masse sich auf diese Ausländer werfen wird, wozu in gewählter Stunde das Signal nicht fehlen dürfte, so mag eine gewisse Staatskunst darauf rechnen, daß den bedrohten Deutschen, ob russische Unterthanen oder nicht, das deutsche Volk zu Hilfe kommen müsse. Es gilt ja als Gemeinplatz, daß Rußland durch Zeit und Raum unüberwindlich sei. Zum Offensivkrieg hält selbst die angriffslustigste Staatskunst jetzt Rußland zu schwach, aber dieser Staatskunst liegt der Gedanke nahe, die Deutschen nach Moskau oder Kasan zu locken, um ihnen das Schicksal der napoleonischen Armee im Jahre 1812 zu bereiten, während dieses Schicksal, wie man meint, das Signal für Frankreich, das die Last des ersten Angriffes aufzunehmen zögert, sein werde, auf das fast wehrlose Deutschland zu stürzen. Wir erwähnen nur dieser phantastischen Pläne, weil wir aus der russischen Vergangenheit und Gegenwart wissen, daß Rußland Charaktere erzeugt, bei denen sich ungeheuerliche Phantastik mit grausamer Nüchternheit mischt. Vielleicht übersehen aber die russischen Staatskünstler, daß die zu Mord und Plünderung erzogenen Bauern sich auch nicht beliebig in die Soldatenjacke werden stecken lassen, sondern daß Leute sich dann finden werden, welche den Bauern sagen, daß man diese Staatskünstler erschlagen und ihrer Güter sich bemächtigen muß. Soeben beginnt der Versuch, die Judenverfolgungen auf Rechnung der Nihilisten zu setzen. Daß sie den Letzteren zugute kommen werden, ist allerdings wahrscheinlich, aber nicht immer trifft das Sprichwort zu: „Is fecit eui prodest!“ Keine Ausnahme gibt es jedoch von der Regel, daß die erfolgreichen Revolutionen von den Regierungen gemacht werden.“

Die in Brody am 10. d. M. vorgenommenen kommissionellen Erhebungen haben ergeben, daß sich daselbst gegenwärtig 7000 jüdische Flüchtlinge aus Rußland befinden, welche Zahl jedoch von Tag zu Tag eine Zunahme erfahren dürfte, da die aus Moskau ankommenden Reisenden zahlreiche Kolonnen neuer Flüchtlinge signalisiren, die in Rußland auf allen Wegen nach Westen ziehen.

Obwohl die Anhäufung der Flüchtlinge im bisherigen Umfang noch keine sanitäre Gefahr für Brody und Umgebung involvirt, da die durch die Aufhebung der Zollfreiheit herbeigeführte Reduktion der dortigen Lokalbevölkerung einen bisher ausreichenden Raum für die neuen Ankömmlinge geschaffen hat, sieht man dennoch einer weiteren Vermehrung der Flüchtlinge auch in dieser Hinsicht mit um so größeren Besorgnissen entgegen, als eventuelle weitere Erzeße gegen die Juden nach Art derjenigen in Balta eine ganz enorme Zunahme der Emigration, der die russische Regierung absolut nichts in den Weg legt, nach sich ziehen und in diesem Falle allerdings ernste Kalamitäten im Gefolge haben dürfte. Das Hilfs-Komitee versucht jene Auswanderer, die nach ihrer Rückkehr nichts zu befürchten hätten, zu repatriiren, wie denn

auch von den Opfern der vorjährigen Judenverfolgung im Laufe des Winters 763 repatriirt worden sind. Biewohl von den in Amerika angesiedelten Emigranten zahlreiche Briefe an ihre Schicksalsgenossen eingetroffen sind, in denen Erstere der Ansiedlung jenseits des Ozeans unter lebhaften Anpreisungen der amerikanischen Zustände das Wort sprechen, erklären dennoch viele der Flüchtlinge, daß sie die eventuelle Transportirung nach Palästina oder Bosnien vorziehen würden, weshalb sie zunächst das Resultat der auf Ermöglichung der Ansiedlung in den genannten Ländern gerichteten Bestrebungen der Hilfskomitee-Delegirten Diphant, Montague und Asher abwarten. Das Elend einzelner Emigranten-Familien ist ungeachtet aller heroischen Anstrengungen des Hilfskomitees groß und die für die Verpflegung der Flüchtlinge bisher wöchentlich verausgabte Summe mußte, da sie sich als unzulänglich erwies, erhöht werden. Es heißt, daß das Central-Hilfskomitee seinen Sitz aus England nach Berlin verlegen wird.

### Die russische Judenfrage im österr. Parlamente.

Am 9. d. M. brachten die Abgeordneten Suez und Tomaszuk folgende Interpellation ein: „Da nach glaubwürdigen Berichten jenseits unserer nordöstlichen Grenze an jüdischen Einwohnern grauenvolle Unthaten vollbracht werden und da nach diesen Berichten zahlreiche Flüchtlinge das österreichische Gebiet bereits betreten haben, stellen die Gefertigten die nachfolgende Frage: Gedenkt die k. k. Regierung angesichts der aus diesen Vorgängen auch für unseren Staat erwachsenden Schwierigkeiten ihren Einfluß in geeigneter Weise geltend zu machen, daß diese fortgesetzten Verletzungen der Gebote der Menschlichkeit rechtzeitig und energisch hintangehalten werden?“

Der Wiener Correspondent der Prager „Politik“ ist bereits in der Lage, zu wissen, daß die Regierung sich mit der Beantwortung der Interpellation Suez über die russischen Juden nicht beeilen werde. Nach der Sprache der Officiösen, welche die Unterzeichner der Interpellation im Tone eines Wachtmeisters abkanzeln, ist diese Meldung nicht überraschend. Ob das Todschweigen einer von fast einem Drittel der Abgeordneten unterschriebenen Interpellation geeignet ist, das Ansehen des Parlamentes zu erhöhen, ist eine wohl aufzuwerfende Frage.

Abg. Ritter v. Schönerer legt am 11. d. M. demselben Parlamente zwei Petitionen um Maßnahmen gegen die Einwanderung von Juden aus Rußland vor. Die Petition trägt im Ganzen zehn Unterschriften.

Seine Motivirung lautet: Die Regierung hat bekanntlich bisher durch polizeiliche Willküracte jede öffentliche Erörterung über die Schädlichkeit der Einwanderung der russischen Juden hintangehalten. Wenn nun auch die Regierung trotz der bestehenden Gesetze über Vereins- und Versammlungsrecht und der höchst sonderbaren Anwendung des Pressgesetzes jede freie Kritik unserer öffentlichen Zustände unterdrückt, ja sogar den Abdruck der im Abgeordnetenhaus gehaltenen Reden confisciren läßt, so konnte dieselbe wenigstens bis heute das Petitionsrecht des Volkes nicht unmöglich machen. Ich habe heute zwei Petitionen um Maßregeln gegen die Einwanderung russischer Juden überreicht. Da in diesen gleichlautenden Petitionen unzweifelhaft die Stimmung der christlichen Bevölkerung Oesterreichs zum Ausdruck gelangt (lebhafter Widerspruch und Dhorufe) — ich meine der christlichen Bevölkerung, so weit sie noch nicht verjudet ist (schallendes Gelächter) — beantrage ich, daß eine dieser Petitionen verlesen, eventuell vollinhaltlich dem Protokolle der heutigen Sitzung angeschlossen werde.

Bei der Abstimmung wird der Antrag Schönerer abgelehnt. Für denselben stimmten die Abgeordneten Graf, Giobanelli Ignaz, Zallinger, Pfügl, Pfaff, Hevera, Suda, Gäbler

und Fürnkranz. — Die zwei Petitionen wurden nicht in's Protokoll aufgenommen.

### Wochen-Chronik.

\* \* \* Verleihung. Mit allerhöchster Entschliessung vom 4. Mai d. J. ist dem Großgrundbesitzer im Trenesiner Komitat, Herrn Leopold Popper de Podbragy, für hervorragende Verdienste um öffentliche Angelegenheiten der Orden der Eisernen Krone II. Kl. tagfrei verliehen worden.

\* \* \* Für die russische Juden haben Kronprinz Rudolf und Kronprinzessin Stefanie an das Komité in Wien, welches den in unserer vorigen Nummer veröffentlichten Aufruf zu Gunsten der vertriebenen russischen Juden erlassen hat, je 500 fl. (zusammen tausend Gulden) für den gedachten Zweck gespendet.

\* \* \* Die Szatmärer Antisemiten-Kurrende, beziehungsweise das Gutachten, welches die hauptstädtische Rechtskommission über dieses berüchtigte Schriftstück abgegeben hat, wurde in der letzten Magistratsitzung verhandelt. Der Magistrat war der Ansicht, es müsse unter den heutigen Zeitläuften selbst der Schein vermieden werden, als ob der Betretungskörper der Hauptstadt antisemitischen Tendenzen huldigte, daher — in Uebereinstimmung mit dem Antrage der Rechtskommission — empfohlen wird, die Kurrende einfach zur Kenntniß zu nehmen

\* \* \* Zu einer sehr unerquicklichen Debatte gab die Szatmärer Kurrende Veranlassung in dem hauptstädtischen Verein, welcher seine Sitzung am 16. d. M. abhielt. Die Aeusserungen, die in der Versammlung fallen gelassen wurden, legen Zeugniß ab, auf welcher Culturstufe viele hauptstädt. Repräsentanten stehen. Uebrigens kommen wir noch auf diese Angelegenheit in unserer nächsten Nummer zurück.

\* \* \* Preßburg, 15. Mai. Die Kurrende des Szatmärer Komitats wegen Verhinderung der Einwanderung russischer Juden nach Ungarn wurde in der Quartals-Kongregation des Preßburger Komitats am 15. d. M. verhandelt. Nach einer langen, erregten Debatte, in welcher Obergespan Esterházy den humanen Anschauungen das Wort rebete, während von anderer Seite behauptet wurde, der größte Theil der Abgeordneten und der Municipal-Ausschussmitglieder des Preßburger Komitats bekenne sich zu den Lehren Istóczy's, was theils Zustimmung, theils Widerspruch und auch eine Entgegnung Prilekty's hervorrief, wurde schließlich folgender Beschluß angenommen: „Mit Rücksicht auf die durch die Judenverfolgungen veranlaßten Einwanderungen aus Rußland setzt das Municipium in die Regierung das Vertrauen, daß sie alle nöthigen Verfügungen treffen wird“.

\* \* \* Dr. L. Kompert wurde beim samstägen Vormittags-Gottesdienste im israelitischen Bethause der inneren Stadt in Wien, anlässlich seines am Montag stattfindenden sechzigsten Geburtstages in feierlicher Weise vor die Thora gerufen, wobei von Herrn Ober-Cantor Singer mit lauter, vernehmlicher Stimme ein in hebräischer Sprache abgefaßter Lobspruch verlesen wurde, in welchem die großen Verdienste des gefeierten Dichters um die Hebung und Förderung der Interessen des Judenthums (Kompert ist Obmann der Schul-Section im israelitischen Gemeinderathe, Vice-Präsident der israelitischen Allianz zu Wien) rühmend hervorgehoben wurden.

\* \* \* Grundsteinlegung. In Wien wurde am 8. d. M. zur Erinnerung an die im vorigen Jahre am Tage gleichen Datums stattgefundene Vermählung des Kronprinzlichen Paares, die Feier der Grundsteinlegung zum israelitischen Tempel für den sechsten und siebenten Bezirk begangen. An derselben beteiligten sich die Spitzen der Localbehörden, Autoritäten

der israelitischen Cultusgemeinde, mehrere angesehene Finanziers und zahlreiche Bewohner der beiden Bezirke. Nach einer Eröffnungsrede des Rabbiners Dr. L. Ungar wurden die Urkunden in den Grundstein versenkt.

\* \* \* Die „Allianz Israelit“ in Wien veröffentlichte einen Ausweis der eingegangenen Spenden von der ganz letzten Zeit, die Summe beträgt mehr als 96,000 fl. Freiherr von Rothschild aus Wien, ist bei dieser Sammlung mit 30,000 fl. betheiligt.

\* \* \* Das erste Verzeichniß des Comités in Wien, der zur Unterstützung der russischen isr. Flüchtlinge eingegangenen Spenden beträgt 26,806 fl.

\* \* \* Für die aus Rußland vertriebenen Juden. Gelegentlich der General-Versammlung des Niederösterreichischen Gewerbevereines vom 10. d. M., gedachte der Vereins-Präsident Dr. Banhans der aus Rußland vertriebenen Juden, begrüßte es freudig, daß sich bereits eine Anzahl hervorragender Männer gefunden, welche durch Sammlungen das Elend der unglücklichen Opfer lindern wollen und theilte dann mit, daß auch im Gewerbeverein eine Liste zur Einzeichnung von Spenden aufgelegt, und es wäre wünschenswerth, daß Jeder sein Schärfelein beitrage. Die Mittheilung wurde mit Befriedigung zur Kenntniß genommen.

\* \* \* Auch in Hannover bildete sich ein Unterstützungskomite für die russische Juden; demselben gehören unter Anderen Rudolph v. Bennigsen und Staatsminister a. D. Windhorst an.

\* \* \* Das „Berliner Tageblatt“ befürwortet energisch eine Interpellation im Reichstage über die Stellung der Regierung zu den Gräueln in Rußland.

\* \* \* Vierundvierzig relegirte jüdische Studenten aus Kiew sind am 10. d. M. in Begleitung von siebenzig Handwerkern und Ackerbau treibenden nach Amerika ausgewandert, wo sie für Gründung mehrerer selbstständiger Kolonien durch vorausgeschickte Quartiermacher bereits Vorforge getroffen haben. Aus den Einlagen der Gesellschaftsmitglieder werden die gemeinschaftlichen Kosten der in Canada projektierten Niederlassung bestritten. Am hiesigen Bahnhof wurden die mit Fahnen und eigenartigen Abzeichen erschienenen Teilnehmer des Zuges von einer tausendköpfigen Menschenmenge sympathisch begrüßt. Das Hilfs-Komite hat diesen Auswanderern eine Fahrtagermäßigung bis Hamburg erwirkt.

\* \* \* Die Untersuchung der Judenhegen in Balta ist noch nicht beendet, in Folge dessen auch noch keine Strafe ausgesprochen, jedoch wurde die Polizei für neue Ruhestörungen strengstens verantwortlich erklärt.

\* \* \* In Petersburger Börskreisen wurde das sensationelle Gerücht lancirt: Lippmann und Rosenthal in Amsterdam und Rothschild in London hätten der Diskontobank und dem Bankhause Meyer die Liquidation sämtlicher russischen Geschäfte vorgeschrieben, weil die Situation Mißtrauen erregt. Ein ausländischer Diplomat äußerte, wenn Rothschild anstatt des Börsenkampfes mit Bontour den Prinzipienkampf mit Rußland unter gleichen Opfern durchzuführen wollte, wären die Judenverfolgungen in Rußland sofort erstickt und in Zukunft unmöglich.

\* \* \* Aus Petersburg wird geschrieben: Die „Nowoje Wremja“ bekämpft den Gedanken der jüdischen Gleichberechtigung und verleumdet die judophilen Zeitungen als erkaufte. Das Blatt behauptet, die Emancipation der Juden wäre nur gleichzeitig mit der Aufhebung der Leibeigenschaft gefahrlos möglich gewesen. Es behauptet, Deutschlands Kaiser habe dem Grafen Loris-Melikow gegenüber geäußert, die Emancipation der Juden in Deutschland sei ein großer politischer Fehler, und dieser möge Rußland zur Lehre dienen.

\* Aus Petersburg wird geschrieben: Die Audienz jüdischer Notablen bei Ignatieff, war nichts als eine schlechte Farce. Er leugnete seine Vorschläge an den Ministerrath, trotzdem daß jüdische Notablen dieselben im Original mit Ignatieff's Unterschrift gesehen hatten. Ignatieff stellt die neue Einschränkung der Rechte der Juden als von ihm im Interesse der Judenschaft geschaffen dar; denn wenn die Juden zukünftig weder Schänken noch Immobilien kaufen, werde der Meid, mithin auch die Verfolgung aufhören.

\* Aus Lemberg wird geschrieben, am 3. d. M. wurde im hiesigen großen israelitischen Tempel eine Gedenkfeier der polnischen Constitution vom 3. Mai 1791, welche die Gewissensfreiheit decretirte, abgehalten. Zahlreiche Christen wohnten dieser erhebenden Feier bei. Der durch seine mächtige Beredsamkeit bekannte Rabbiner Löwenstein, unser gefeierter Lehrer, hielt eine ergreifende, das namenlose Elend der Glaubensgenossen in Rußland berührende Rede, worauf ein der Weise des polnischen patriotischen Liedes: „Boze eos Polske“ angepaßter Choral: „Gott, der du Israel in der ganzen Welt zerstreutest“, meisterhaft abgesungen wurde. Kein Auge der anwesenden jüdischen und christlichen Zuhörer blieb trocken und eine für die Opfer der russischen Verfolgungen eingeleitete Sammlung ergab ein befriedigendes Resultat.

\* Die Liberalen Deutschlands. Die ausgezeichneten Männer, die zur Zeit als der Antisemitismus in Berlin seine tollen Blüten trieb, ihr Veto dreinwarfen, und diesen modernen Auswuchs als eine Schmach für die geläuterten Ideen des 19. Jahrhunderts, als eine Erniedrigung des Denkervolkes, als eine Schande des gesammten Menschthums bezeichnen; die Liberalen Deutschlands hatten am 6. Mai ihre Vertrauensmänner zu einer Versammlung nach Berlin entsendet, die ein Partei-Programm — gleichsam ihr politisches Glaubensbekenntniß — entwarfen, aus welchem wir zwei Paragrappen herausgreifen, um zu zeigen, auf welcher breiten Basis des Liberalismus gepaart mit Conservatismus dieses Programm aufgebaut ist. §. 13. Die Gewissens- und Religionsfreiheit wollen wir derart befestigen, daß kein deutscher Bürger wegen seiner Religion oder wegen seiner religiösen Ansichten in seinen politischen und bürgerlichen Rechten beeinträchtigt oder gefährdet werde. Das Verhältnis der Kirchen zum Staate wünschenswerth geregelt durch Gesetze, welche die Freiheit und Selbstständigkeit der Kirchen in ihren innerkirchlichen Angelegenheiten anerkennen, die Staatsautorität aber wahren in allen staatlichen, sowie in solchen kirchlichen Angelegenheiten, zu denen die Mitwirkung des Staates verfassungsmäßig berufen ist. §. 14. Die Leitung und Beaufsichtigung des öffentlichen Unterrichtswesens muß ausschließlich Sache des Staates und staatlich verordneter Organe sein. Die Einwirkung der Kirche darf über das Gebiet des Religionsunterrichtes nicht hinausgehen. Als einen der größten Schäden der gegenwärtigen politischen Lage Preußens betrachten wir, daß durch die Handhabung des Schulaufsichtsgesetzes, welches der Volksschule Unabhängigkeit von der Kirche gewähren sollte, dieser Zweck vereitelt wird, und verwerfen die aus engherzigen Confessionalismus hervorgegangenen, auf die Beseitigung der Simultanschule gerichteten Bestrebungen.

\* Dr. Agai ist in der dieswöchentlichen Nummer des „Borsszem Jankó“ wieder einmal als warmer Verteidiger des Judenthums aufgetreten. Er läßt die Figur des einst so wuchtigen Liebes austheilenden „Szzig Spizig“ wieder von den Todten auferstehen, um an „Rabbi Löw XIII. Oberrabbiner zu Rom“ eine Dankepistel wegen seiner zu Gunsten der russischen Juden erlassenen Encyclica zu richten.

Die stehende Figur des Seiffensteiner Salomon läßt er die Frage aufwerfen: Wenn man den Sachsen 700 Jahre zugewartet hat, ohne daß sie Ungaren geworden, warum

sollte man den Juden nicht 50 Jahre zuwarten, bis sie ja Ungaren werden?

Ferner wird eine Preisfrage ausgeschrieben. Wenn zwischen dem Känge Leo XIII. und dem des kleinen Pfarrers Nemes Józsa, des Gesinnungsgenossen Istóczy's, ein solch ungeheurer Abstand herrscht, wie groß mag der Abstand sein in seelischer Beziehung zwischen dem die Nächstenliebe predigenden Erstern und dem zu Haß und Verfolgung aufreizenden Letztern? Als Prämie wird das Portrait Istóczy's und der Stil seines Bruders in Judenhaß, Szalay Imre's bestimmt. Schließlich kämpft er pro domo, indem er die eben so dumme als unwahre Behauptung zurückweist, daß er mit dem stereotyp gewordenen „Mokány Berceji“ das Ungarthum verspottete, wofür sich der jüdische Redakteur noch zahlen lasse!

## Fenilleton.

### Agadisches.

#### Die Zunge.

„Von ihr (der Zunge) kommt Gutes, von ihr kommt Schlimmes. Ist sie gut, gibt's nichts Besseres; ist sie schlimm, gibt's nichts Schlimmeres.“ Midrasch Rabba.

Einst sagte der Gelehrte R. Gamliel zu seinem Diener Tobi: Bringe uns etwas Gutes vom Markte. Er ging und brachte eine Zunge. Ein anderes Mal sagte er zu ihm: bringe nun einmal das Schlechteste vom Markte. Er brachte abermals eine Zunge. Wie kommt es, sagte der Gelehrte, daß du, als ich dir etwas Gutes, und dann etwas Schlimmes zu kaufen befehl, immer eine Zunge bringst? O, Herr, erwiderte der kluge Diener: Von ihr kommt Gutes und von ihr kommt Böses. — Ein König in Persien war einst sterbend krank. Die Aerzte sagten: für dich, o König, wirkt keine Arznei mehr! Doch könnte Dir die Milch einer Löwin verschafft werden, so könntest Du genesen. Ein treuer Diener aus der Umgebung sprach: Wenn's Dir gefällig ist, o König, so will ich Dir solche zu verschaffen suchen, dazu brauche ich aber 10 Ziegen. Der König befahl sie ihm zuzustellen. Nun ging er hin zu einer Löwengrube, dort bemerkte er eine Löwin ihre Jungen säugend. Am ersten Tage stand er in der Ferne, und warf der Löwin eine Ziege zu, welche sie auch verzehrte. Dies that er so lange, bis er glaubte, treulich sich zu ihr begeben zu können. Glücklicherweise gewann er ihre Milch, und machte sich dann auf zur Rückkehr. Als er auf halbem Wege war, überfiel ihn der Schlaf und er hatte folgenden Traum: Die Glieder seines Körpers stritten um den Vorzug, die Füße behaupteten: „uns kommen die übrigen Glieder nicht gleich, denn wären wir nicht, so hätte er die Milch nicht bringen können.“ Darauf wendeten die Hände ein: „Uns gebührt der Vorzug; denn was hätte Alles genützt, wenn wir nicht gemolken hätten?“ Die Augen meinten: „Wir sind die wichtigsten, denn wir haben ihm den Weg gezeigt.“ Da sprach das Herz: „Ich rage über euch alle hervor; denn hätte ich ihm den Rath nicht gegeben, wäre gar nichts geschehen.“ Da nahm die Zunge das Wort: Was hättet ihr ohne mich unternehmen können? war ich's ja, der den Entschluß vor dem König ausgesprochen! — Doch Alle fielen ein: Wie, Du wagst es, Dich mit uns zu messen? Du, wie Du eingeschlossen bist im dunkeln finstern Aufenthalte? — Noch heute, sprach die Zunge, sollt ihr sehen, daß ich über euch herrsche. Den Schläfer, der dieses im Traume hörte, überfiel eine Angst — er erwachte und setzte seinen Weg fort. Als er in die Stadt ankam trat er vor dem König hin und sprach: Hier ist die Milch מִלְּחַם der Hündin! er wollte nämlich sagen מִלְּחַם einer Löwin. — Darüber ergrimm-

te der König und befahl, ihn aufzuhängen. — Als man ihn nun zum Gerüste führte, da fingen alle Glieder an zu beben, und die Zunge sprach: Sagte ich's doch, das nichts an Euch sei! Wollt ihr mich als euern Herrscher anerkennen, wenn ich euch errette? Ja! erwiderten sie einstimmig. So führet mich, fang die Zunge an, zum König zurück! Dort angekommen begann sie: Warum, o König, gebotest Du, mich aufzuhängen? Soll das mein Lohn sein für meine gefährliche Unternehmung? Ja, rief der König, brachtest Du mir doch die Milch einer Hündin, um mich dem Tode näher zu bringen! Herr und König! erwiderte die Zunge, wer begeht nicht einmal unwissend einen Fehler in der Aussprache. Ich wollte לביא sagen und sagte כלביא! Darauf wurde die Milch untersucht, und man fand, daß sie wirklich von einer Löwin war. Und er wurde nicht nur begnadigt, sondern noch vom Fürsten königlich belohnt. Jetzt bekennen wir, sprachen darauf alle Glieder, daß du die Wahrheit gesprochen, und daß es mit Recht heißt: מות וחיים ביד הלשון. D. h. Tod und Leben ist in der Gewalt der Zunge. —

פתרון החידה מהגליון ד' מצא: הארון מהור  
יצחק מארנענשטערן, מסאלנאק.  
שופטים ושטרים חתן לך, דברים טוב, יה.  
ושרט לנפש לא תתנו, ויקרא יש, כה.

### Sine Geserah.

Nachdruck verboten.

Historische Erzählung aus dem 18. Jahrhundert.  
(Fortsetzung.)

Der preussische Anführer besetzte mit 1200 Mann die Stadt und wurde von den Behörden, dem Magistrate und dem Vorstande der Judengemeinde empfangen. Nachdem er zwei Stunden in der Stadt war, legte er derselben eine Brandsteuer auf, so wie den Juden, wenn sie sich keiner Plünderung aussetzen wollten, die Summe von 30,000 Gulden; die er jedoch auf dringendes Bitten der Ältesten auf 6000 herabsetzte. Dagegen mußten sie Lebensmittel, Equipirungsgegenstände in ungeheurer Menge beistellen, auch mußten sie nachträglich weitere 3000 Gulden und sämtliche Pferde abgeben.

Aus diesem Grunde sehen wir die Versammlung bei dem Nikolsburger Vorsteher beschäftigt die Repartition und Aufbringung der Kriegsauslage zu besprechen.

Nachdem einige Männer die schwierige Lage geschildert, da jede Kommunikation nach Außen unterbrochen, und so die Geschäfte brach lagen, erhob sich der Manhig und sprach: Das baare Geld schieße ich der Gemeinde vor, bis Gott bessere Zeiten schickt. Die anderen Lieferungsgegenstände werden die Gaboim (Curatoren) einheben, doch wünsche ich daß die Wittwen verschont bleiben.

Meo Schonim (100 Jahre) sollt Ihr unser Manhig bleiben! rief ein hochbetagter Mann und alle Anwesenden sprachen gerührt ihr Amen dazu.

Die Versammlung löste sich dann auf.

Am 3. Tage des zweiten Adar zogen die Preußen ab, um sich nach Göding zu wenden, wo sie einige Zeit zuvor von 700 Husaren eine tüchtige Schlappe erlitten hatten, die jetzt die Einwohner Gödings hart büßen mußten.

Die armen Nikolsburger Juden vermochten sich jedoch des Abzuges nicht zu erfreuen: der Handel lag brach, sie konnten ohne Lebensgefahr die Stadt nicht verlassen, da die feindlichen Truppen überall umher schweiften, und nach der den Preußen auch in der Jetztzeit anhaftenden Gewohnheit das Annektiren liebten. Es sollte aber noch ärger kommen; denn die Feinde des Lichtes mochten Friedrich des Großen Ausspruch: „In meinem Lande möge Jeder nach seiner Fagon selig werden“ nicht ertragen. Sie nannten ihn einen Vater der Juden, und beschuldigten die Nikolsburger Juden den Preußen Vorschub geleistet zu haben, und die erzwungenen Contributionen als freiwillige Gaben hinzustellen. Der süße Pöbel aber war gleich bereit zu plündern, sobald sich ihm nur Gelegenheit dazu bieten würde. So wurde in Brünn plötzlich ein Befehl erlassen, daß kein Jude in Brünn übernachten dürfe. Selbst die nach Brünn führenden Straßen wurden durchforscht, und die das Verbot gar nicht kennenden jüdischen Kaufleute, die in der Nähe Brünns ergriffen wurden, mußten Gassenkehren, Canäle räumen, und die gemeinsten Arbeiten verrichten.

Man war boshaft genug, sie eben am Sabbattage die schwersten und erniedrigsten Arbeiten verrichten zu lassen, um so ihr Gewissen zu beschweren. Glücklicherweise waren dieser eingefangenen Kaufleute nicht mehr denn dreizehn, und auch ihnen wurde durch ein Lösegeld die Freiheit wieder gegeben. Der Commandant von Brünn, der diesen Befehl erlassen, blieb dabei nicht stehen. Er gab, um die Juden für ihr angebliches Einverständnis mit dem Feinde zu bestrafen, ein Patent — wie man es damals nannte — wonach die Juden während in kürzester Frist fünfzigtausend Gulden an ihn zu erlegen hätten, wenn sie nicht der Vernichtung preisgegeben sein wollten.

Da Brünn aber fast auf allen Seiten von Sachsen und Preußen eingeschlossen war, so konnte er das Patent bloß nach Boskowitz gelangen lassen, mit dem Auftrage, es im Lande zu verbreiten.

Stille Sabbatrube herrschte daselbst, es war vier Tage vor Purim, dem wonnigen Feste, dem man schon sehnsüchtig entgegenseh, als diese Ruhe, die Heiterkeit die das Loosfest im Vorhinein ausstrahlte, plötzlich durch Ankunft des Patent's getrübt wurde. So trifft der Stein von eines Buben muthwilliger Hand geschleudert mitten in eine Taubenschaar, die girrend und schnäbelnd auf dem Dache ruht! So fällt der Wolf in eine Herde friedlich weidender Schafe ein!

Die Männer eilten zur Berathung in das Haus des Manhigs, die Weiber weinten und beteten, und selbst die Kinder ließen ihre Vorbereitungen für die Purimspiele und Maskeraden sein, und auf ihren offenen Gesichtern wiederspiegelte sich der Ernst und Kummer der die Mienen der Eltern umdüsterte.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: **J. Israelfohn.**